

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1846) Unterhaltungsblatt**

32 (1.5.1846)

# Unterhaltungsblatt.

(Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 1. Mai 1846.)

Verantwortlicher Redakteur: Wilh. Brandecker.

N<sup>ro</sup>. 32.

## Haugwitz und Contarini.

(Schluß.)

In dieser Stimmung erfuhr Contarini, daß der Herzog heut ein Barquet in Straßburg gäbe. Er konnte hier Agnes sprechen! Sein Herz rang nach Gewißheit, selbst die größte Gefahr war ihm erwünschter als dieser Erwartung Qual.

So wahrscheinlich es Contarini und seinen Freunden dünkte, daß man in Straßburg von der schönen Uebergabe der Festung noch nichts wisse, wollten sie doch nichts dem Ohngefähr anvertrauen; eine Nachricht konnte hingelangen, der gedemüthigte Commandant durfte sich nicht im Schlosse zeigen. So beschloß er dann sich mit seinen Gefährten vermunnt unter die Zuschauer zu mischen; wie es zu jener Zeit thunlich war. Er nahm weiße, spanische Mäntel, Federhüte mit tiefen Krempen und Masken mit, so ritten die Freunde, da kein Augenblick zu verlieren war durch Schneegebirge und Sturm der herannahenden Nacht nach Straßburg, wohl bewaffnet, und Lederkoffer und Brustschilde unter dem Mantel tragend.

Nicht so eilig war dieser Ritt, nicht so stürmend die Pein der Erwartung, daß nicht Contarini, indem er von fern die Lichter der Stadt flammen und den hohen Münster vom Widerschein der Fackeln leuchten sah, der Zeiten getraut hätte, wo er mit reinem Herzen eilte, sein Mädchen zu sehen, und wie damals Alles so anders, so besser war. Was ihm nun das Glück auch noch zu bieten hatte, er fühlte es klar, diese Wonne der unschuldigen Liebe bei freiem Bewußtsein konnte ihm nichts mehr wieder schenken, sie war unwiederbringlich dahin. Seine Behmuth stieg mit jedem Schritt, der ihn näher an das Ziel seiner Wünsche brachte.

Im Hirsch, wo sie stets abzusitzen pflegten, lehrten die Freunde auch diesmal, doch durch die Hintertür ein, nur der Wirth, der ihnen zugethan war, erfuhr um ihre Ankunft. Diese war um so leichter geheim zu halten, da schon sein Hausgestade nach dem Schlosse geeilt war, um das Fest zu sehen.

Der redliche Essasser bewillkommte fröhlich die düstern Reiter. Meine Freude ist um so größer, sprach er treuherzig, als ich Euch berichten kann, daß vier kaiserliche carpfälzische Regimenter, vom glorreichen Herrmann von Baden angeführt, Morgen den Rhein passiren, um Dachstein zu entsetzen. Wie seid Ihr nur unbemerkt aus der Citadelle entkommen, und wie können Euer Gnaden sich so wagen? Alle wurden blaß und sahen sich höchst verlegen an. Der Wirth hielt es für unbescheiden weiter in sie zu dringen; er sprach: Es kommt zuletzt auf die paar Stunden nicht an, Mitternacht ist nicht weit, und gewiß waren Euer Gnaden wohl escortirt! Wir müssen eilen! rief Contarini, und die Freunde, nicht minder als er bekommen und erschüttert, eilten mit ihm hinaus.

Beseendet sah der Wirth ihnen nach, und eilte dann in ihrem Zimmer ein Kamlnfeuer anzuzünden, und die Betten zu bereiten, da er voraussetzte, sie möchten vom Schlosse kommend eine Stunde der Ruhe und einen Morgentrunck genießen wollen.

Contarini's Herz schlug freier, als er das Schloß wieder sah, süße Erinnerungen schwebten ihm entgegen und die Hoffnung rief ihm zu: Hier wohnt dein Glück!

Langsam zögernd in der Nähe des Schlosses hielt Contarini, Clercy und Frescobaldi an der Hand und blieb mit ihnen auf dem freien Schloßplatze, Angesichts der erleuchteten, von den Schritten der Tänzer erbebenden Fenstern stehen.

Sie wissen in Straßburg noch nichts, noch steht es in unserer Macht uns zu retten, flüsterte Contarini, indem er Banner und Rothkirch näher herbei winkte.

Darauf sind wir auch schon bedacht, fiel Banner ein und es wäre ein Leichtes, wenn deine tolle Liebegluth uns nicht zuvor noch recht gesittlich in das Netz führen wollte! Du weißt, was unser mit Anbruch des Tages wartet, du kennst des Prinzen Herrmann von Baden unbezwinglichen Sinn. So wie er um unsere That erfährt, ist unser Urtheil schon gesprochen, er ist der großmuthvollste Feind, doch der furchtbarste Richter, Ehre ist sein Licht und sein Gesetz, er athmet nur für sie, unser Loos wird entseztlich sein!

Freunde, rief Contarini, ich habe Euch in das Verderben hinabgerissen, mein Gut und Blut ist Euer zur Rettung. Drücken wir uns eine neue Lebensbahn! Ich bin reich, wir alle haben Jugend, Kraft und Muth, noch steht die Welt uns offen; wir flüchten zum französischen Heere — Und kämpfen gegen Deutschland? fiel Banner ein? O, nimmermehr, lieber den qualvollsten Tod erwählen! — Nein, wir haben Anspruch auf Belohnung, auf Schutz, sie müssen ihn uns gewähren, doch ohne Agnes geh' ich nicht von hier!

Du bist ein Thor, rief hastig Rothkirch, erst stell dich sicher, dann denk an das Freien!

Also der Ungewißheit soll ich mein einziges Glück vertrauen, entgegnete Contarini? Nein, wahrlich ich werde mich besser berathen. Schon längst war ich im Stillen darauf bedacht, die Lage von Agnesens Zimmern und deren Umgebungen auszukunden. Sie bewohnt einige Zimmer im ersten Stockwerk, von denen ein Altan in den Garten hinab fährt. Eine Nische, von Pfeilern verdeckt, ist auf dem abgelegenen Corridor ihrer Wohnung befindlich, und sie wohnt allein mit ihrer freundlichen Kammermagd, deren Günst ich durch viele Geschenke erworben. Wir warten unter den Zuschauern verborgen, bis Agnes den Tanzsaal verläßt. Sobald wir sie in ihren Zimmern wissen, benachrichtigt ein Zeichen, das ich Liebeth geben will, dieß schlaue Mädchen von unsrer Ankunft. Liebeth wird an die Thür kommen, wir dringen ein, wir bemächtigen uns beider Frauen und führen sie durch den Garten in den Wald. Einer von uns eilt zurück unsere Pferde zu holen, wir flüchten und finden in Turenens Lager Schutz und Frieden.

Gewiß, doch am Besten, wenn die Weiber nicht dabei wären, fiel Clercy ein, denn die verderben Alles! Wie nun, wenn Fräulein Agnes, die Haugwitz so unverholen geneigt war, sich um seinen Tod härmte und von dir nichts wissen will?

Gleichwohl wird sie mein, erwiderte Contarini dumpf, Haugwitz hat nun seine rechte Braut, die Kugel, von der kann ihn nichts mehr scheiden.

Wißt Agnes nicht, meinte Frescobaldi nun, so ist nur zu wünschen, daß sie in die tiefste Ohnmacht fällt um sich den Widerstand, uns die Nähe zu sparen.

Wenn du nicht überzeugt bist, daß sie dich liebt, fiel

Rothkirch ein, so laß um des Himmels Willen ab, du machst uns alle elend!

Wenn auch ein Mädchen nicht lebt, entgegnete hastig Contarini, so wird sie durch einen solchen Sturm durch solche Gluth geneigt und gewonnen! Laß sie in meiner Gewalt seyn, und jede schlummernde Regung für mich erwacht von Neuem! Sie muß die Meinige werden, ich habe zu viel für sie gethan, um sie zu lassen.

Und du mußt mit uns, Tollkühner, rief Frescobaldi. Ja, er muß, riefen einmüthig die Uebrigen, wir dürfen nicht uns zu Grunde richten lassen, und dich selbst durch deine Tollkühnheit, äußerte Carl von Clercy.

Contarini wurde todtbleich; ein hastiges Zittern, ein gräßliches Funkeln seiner wildtollenden Augen, die Verzerrung seiner Gesichtszüge, und die krampfhaftige Zuckung der Lippen entsetzte die Uebrigen, da sie beim Faltelschein wahrnahmen, was in ihm vorging. Er ballte die Faust und wollte in sinnloser Verzweiflung seine Brust zerschlagen; Banner fiel ihm in den Arm, alle flehten ihn an, seiner zu schonen, Mitleid und Liebe bewegten nun die Gemüther der Freunde ausschließlic, sie baten ihn, sich auf ihre Treue zu verlassen, und über sie zu gebieten. Nur schwer gelang es Allen, ihn zu beruhigen, zu allem Glück war der Platz menschenleer und blieb es, da sich jedermann in das Schloß zu drängen versuchte.

Nachdem Contarini von seinen Freunden Handschlag und Wort empfangen ihm in Allem, was er vornehmen würde, getreulich Beistand zu leisten, hüllten sich die fünf Verbrüdereten dichter in ihre Mäntel, brängten sich durch die Menge und gelangten in die festlich erleuchteten Gallerien, von welchen man dem Tanze zusehen konnte.

Hier schien die heitere Freude für immer ihren Sitz aufgeschlagen zu haben; junge Schöne prangten im leuchtendsten Schmucke, schwebend in Strömen von Duft und Licht und in Wehrauchwolken begeisterter Huldigungen. Süße schmelzende Töne begleiteten die Tänze, alles Liebliche, Hohe und Schöne aus Stadt und Umgebung war hier auf einen Punkt hingezaubert in den Bann der geselligen Lust. Agnes war nicht zu sehen.

Verstreuet Euch unter die Zuschauer nach verschiedenen Richtungen, flüsterte Contarini seinen Freunden zu, zieht Nachricht von Agnes ein, oder sehet, wo sie seyn mag, hier warte ich Euer!

Die Freunde eilten seinen Wunsch zu erfüllen, kaum waren sie fort, als es ihn gereute, nicht selbst den Ausweg genommen zu haben, den er seinen Gefährten angewiesen; er stand wie auf glühendem Eisen, das Harren wurde ihm unerträglich. Auch hatte er kaum zehn Minuten lang sein Herz bezwungen, so eilte er fort. Die Masse der Zuschauer, welche glaubte, er wollte sich ganz entfernen, machte dem Davoneilenden willig Platz, und ohne in seiner Betäubung zu wissen, welchen Weg er genommen, besand er sich plötzlich in einem abgelegenen Corridor des Schloßgebäudes, der ganz einsam war. Hier blieb er aufathmend, horchend stehen. Er vernahm nichts, als die Tritte einer fernem Schilddwacht, die auf den Steingängen und in den Wölbungen wiederhallte, die nur spärlich von hängenden Lampen erhellt waren.

Ein Schauer durchzuckte Contarini, als er sich hier so einsam, so trüb umgeben aus dem Gewühl in den tönenden Schloßsälen, wie durch einen Zauberschlag verlegt sah. Sein forschendes Auge begann nach und nach die Gegenstände um ihn her zu unterscheiden, er entdeckte mit glühendem Bangen ahnungsvoller Borne, daß er im Corridor sich besand, der dicht vor Agnesens Zimmern lag. Hieher also hatte ihn die dunkle Gewalt geleitet? oder hatte ihm sein Herz den Weg zum Ziele gewiesen? Er hatte Agnes nicht beim Fest gesehen — wie,

wenn Ahnung sie auf ihrem Zimmer zurückgehalten? Wie, wenn er sie fände?

Kaum hatte ihn dieser Gedanken durchzuckt, so war er auch schon an der Thür von Agnesens Vorzimmer, sie war nicht verschlossen; Contarini gieng, den Doem an sich haltend, weiter; auch die Thür ihres Bohnzimmers war unverschlossen, doch herrschte tiefe Stille ringsum. Ein helles Licht strömt ihm entgegen, Agnes war also daheim! Entschlossen und dennoch von unbeschreiblichem, unerklärbarem Schauer durchzuckt, trat er hinein, ein gewaltiger Lichtstrom blendete sein Auge, er sah, und blickte zweifelnd von Neuem hin, einen Sarg, mit einer Purpurdecke verhangen, darauf das Wappen der von Haugwitz vereint mit dem Familienwappen Agnesens, gestickt war; über beide Wappen schwebte eine Sternenkronen.

Von Todeskälte durchrieselt hob Contarini die Decke auf, da erblickte er Agnes in der Myrthenkronen im weißen Todtengewände.

In diesem Augenblicke erhob sich der Priester, der zum Haupte der Leiche gebetet, von den Knien. Er erschrocken hastig, denn er sah Contarini's stumme Verzweiflung. Gleichwohl wußte er sich zu fassen, und fragte mit sanfter Stimme, was Contarini begehrte?

Seid Ihr es, Da' er Bernhardus, fragte Contarini mit schwankender Stimme. O, sagt mir, sagt mir Alles, meine Sinne verwirren sich bei diesem entsetzlichen Anblick.

Ihr sehet, Graf Contarini, entgegnete Bernhardus sanft und mitleidvoll, die entsetzte Hülle der edlen Frau Agnese von Haugwitz. Der Tod ihres Gatten brach ihr das Herz.

Ihres Gatten! rief Contarini und der würdige Bernhardus fiel ein: Ja, dieß war ein seltsames und machtvolles Walten der Liebe, dunkel und verhängnißreich. Faßt Euch, Graf, nehmet Eure Verhüllung ab und betet vereint mit mir um den Frieden ihrer Seele.

Ein gelendes Lachen unterbrach des frommen Bernhardus Rede — Beten? rief Contarini, Frieden? und er nahte sich mit Ungestüm der im Tode noch so unaussprechlich schönen Gestalt. Er sackte ihre Hände und drückte sie an Brust und Lippen, er wollte ihren bleichen Mund berühren — Frevler! donnert Bernhardus. Zurück! zurück von dieser unentwelften Pille, deine Berührung ist Mord für Sie! Contarini ließ Agnes los, und sprach höhl und dumpf Lasterworte, vor denen der schauernde Bernhardus sein Haupt verbüllte. Jetzt stürzt Contarini fort, und eilte durch die Nacht allein in seinen Gasthof zurück, hier schloß er sich ein, nahm zwei Pistolen, setzte die eine an den Mund, die zweite auf das Herz, drückte beide zugleich los, und er war da hin.

Eben schlug die Glocke vom Münster die vierte Morgenstunde und die schmetternden Trompeten des kaiserlichen Heeres, das mit fliegenden Fahnen über den Rhein kam, tönte durch die blaue Morgenluft. Heller Jubel empfing die wackeren Oestreicher, die treuen Pfälzer, den ritterlichen Fürsten Herrmann von Baden; schon freute sich Alles des nahen Abzugs Daudrun's, noch wußte Niemand, daß der bis dahin so süß und ruhmvoll behauptete P'oz übergeben sei. Doch die entsetzliche Botschaft traf in Straßburg mit der Ankunft des Heeres zusammen.

Contarini's Freunde wurden bei des Unglücklichen Leichnam gefunden, wo sie jammernd und unentschlossen standen, als Prinz Herrmanns Trabanten dort eindrangten. Ihre Degen wurden ihnen abgenommen, und sie wurden zur Untersuchung nach Freiburg geführt.

Der Prinz von Baden wollte an Contarini's entsetzter Hülle zum Beispiel und Schrecken für Verräther noch entehrende Strafen üben lassen, doch alle, die ihn gekannt, baten für ihn, und das edle Herz ließ sich zur Milde für den Verräther bewegen. Am andern Morgen in der Dämmerung trug

gen ihn vier Männer vor das Thor der Rheinbrücke, astwo er in aller Stille in eine Gruft versenkt wurde, ohne Ehrenzeichen, Priester, noch Gebet; doch vernahmen die Anwesenden vom Münsterthurm her, der eben die vierte Stunde schlug, gleich darauf das Todtengeläute, welches die Leichenbestattung Agnesens verkündete. Dem Leichenzuge folgten die Edelfrauen und Fräulein des Kothringischen Hofes unter Thränen und Gebet, und mochte manche sanfte Seele eingedenk, daß nun eben auch des unglücklichen Contarini irdische Hülle zurückkehrte in der Mutter Schooß, eingedenk seiner blühenden Jugendherrlichkeit und so mancher durch ihn und seine Freudigkeit belebten Stunde, und seines gräßlichen Endes hinüberblicken vom Kisten und dufenden Sarge Agnesens nach der Gruft an der Rheinbrücke, und für den Frieden seiner Seele beten.

### Sonst und Jetzt!

#### Klagen eines verwitweten Gutsbesizers um seine gute selbte Frau.

Ich habe meine Frau im vierzigsten Jahre verloren, und meine Umstände erfordern, daß ich mich wieder verheirathe. Allein so viel Mühe ich mir auch dieserhalb bereits gegeben, so kann ich doch keine finden, die mir ansteht und der lieben Selbten einigermaßen gleich ist. Ich höre von keiner, ohne daß man mir sogleich sagte: diese Person hat sehr vielen Verstand, eine schöne Besessenheit und ein überaus zärtliches Herz. Sie spricht französisch, schreibt einen schönen Brief, spielt, tanzt und tanzt vortreflich, und ist die artigste Person von der Welt.

Zu meinem Unglück ist mir aber mit all diesen Vollkommenheiten gar nichts gedient. Ich wünsche eine rechtschaffene christliche Frau, von gutem Herzen, gesunder Vernunft, einem stillen, häuslichen Umgange und lebhaftem, doch eingezogenem Wesen, eine fleißige und emsige Haushälterin, eine reinliche, verständige Köchin, und eine gute Mutter. Und diese ist es, welche ich jetzt nirgends mehr finde.

Der Himmel weiß, daß ich es nie von ihr verlangt habe; allein meine Selbte stand alle Morgen um fünf Uhr auf, und ehe es Sechse schlug, war das ganze Haus aufgeräumt, jedes Kind angezogen und bei der Arbeit, das Gesinde in seinem Beruf, und des Winters an manchem Morgen oft schon mehr Garn gesponnen, als jetzt in manchen Haushaltungen binnen einem ganzen Jahre gewonnen wird. Das Frühstück ward nur beiläufig eingenommen; Jedes nahm das Seinige in die Hand und arbeitete seinen Gang fort. Mein Tisch war zu rechter Zeit gedeckt und mit einem guten Gerichte, welches sie selbst mit Wahl und Reinlichkeit einfach, aber gut zubereitet hatte, besetzt. Was nur auf den Tisch kam, Speisen, Obst, Fleisch oder trocken, war von ihrer Zubereitung. Kam ein guter Freund zu uns, so wurden einige Gläser mit Eingemachtem aufgesetzt, und sie verstand alle Künste, so dazu gehörten, ohne es eben mit einer Menge von Zucker verschwenderisch zu zwingen; was nicht davon genossen wurde, blieb in dem sorgfältig bewahrten Glase. Ihr Eingemachtes übertraf Alles, was ich jemals gegessen habe; und ich weiß nicht, wie sie den Essig so unvergleichlich machen konnte. Sie machte alle Jahre ein Bitteres für Magen, wogegen Dr. Hills und Stoughtons Tropfen nichts sind. Ihren Hollundersaft kochte sie selbst; und in keinem Nonnenkloster fand man besseres Krautsemünzwasser, als das Ihrige. In unserm ganzen Bestande hat Keins aus dem Hause dem Apotheker einen Groschen gebracht, und wenn sie etwas Lächerliches nennen wollte, so war es ein Kräuterthee aus der Apotheke. Auf jedes Stück Holz, das in's Feuer kam, hatte sie Acht. Nie ward ein großes Feuer gemacht, ohne mehrere Absichten auf einmal zu erfüllen.

Sie wußte, wie viel Stunden das Gesinde von einem Pfund Del brennen mußte. Ihre Lichte zog sie selbst, und wußte des Morgens an den Eaden genau, ob Jedes sich zu rechter Zeit des Abends niedergelegt hatte. Der Schlüssel zum Keller kam nicht aus ihrer Tasche. Sie wußte genau, wie lange ein Faß laufen und wie viel ein Brod wiegen mußte. Butter und Speck gab sie selbst aus, und ohne geizig zu seyn, beobachtete sie das Gesinde so genau, daß nichts davon verschleppt werden konnte. Ebenso machte sie es mit der Milch. Sie kannte jedes Huhn, das legte, und fütterte nach der Jahreszeit so, daß kein Korn zu viel oder zu wenig gegeben wurde. Das Holz besorgte sie zu rechter Jahreszeit, und ließ die Mäde des Winters alle Tage zwei Stunden sägen, um sie in einer geßamen Bewegung zu erhalten. Was in der Dämmerung geschehen konnte, geschah nicht bei Lichte, und die Arbeit war darnach abgepaßt. Ihre schmutzige Wäsche untersuchte sie alle Sonnabende, und hieng solche des Winters einige Tage auf Keinen, damit sie nicht zu feucht weggelegt und stockig werden möchte. Wenn die Betttücher in der Mitte zu sehr abgenutzt schienen, schnitt sie solche durch und kehrte die Außenseite gegen die Mitte. Auch die Hemden wußte sie auf ähnliche Art umzukehren und die Strümpfe zwei- bis dreimal anzutrocknen. Alles, was sie und ihre Kinder trugen, ward im Hause gemacht, und sie verstand sich auch recht gut auf einen Mannschlafrock. Sie konnte ihn in einem Tage mit eigener Hand fertig machen. Im Stopsen gieng ihr keine Frau vor; alle Jahre wurden einige Stücke Linnen in der Haushaltung gemacht und einige zugekauft, welche sie hernach zusammen bleichen ließ. Sie büchte solches selbst und bewahrte es so viel möglich vor der gewaltsamen Behandlung des Bleichers. Das Garn zu einem Stücke mußte von einer Hand und von einer Art Flachs gesponnen seyn. Von dem Besten ward gezwirnt, und keine Nadel oder Nähadel konnte verloren gehen, weil nicht ausgelegt werden durfte, ohne daß der Kebrigt durchgesehen wurde.

Ihr Garten war zu rechter Zeit und mit selbst gezogenem Samen bestellt. Im Frühjahr erholte sie sich in demselben von der langen Winterarbeit, indem sie säete und jätete. Die Früchte lachten dem Auge entgegen, ob sie gleich kaum den halben Dünger gebrauchte, den ihre Nachbarn ohne Verstand untergruben. Da sie allem Unkraut zeitig widerstand, so hatte sie nicht die halbe Arbeit. Alles, was sie pflanzte, geriet recht wunderbarlich, und ihr Vieh gab bei kluger Fütterung bessere und mehr Milch, als Andere mit doppeltem Futter erhalten konnten. Keine Feder wurde verloren und kein Brocken fiel auf die Erde.

Das Bewußtseyn ihrer guten Eigenschaften gab ihr einen ganz vortreflichen Anstand. Alles, was bei Tische mit Appetit gegessen wurde, war die schmeichelhafteste Lobrede für sie. Das Tischzeug konnte nicht bewundert werden, ohne daß nicht der Ruhm davon auf sie fiel. Ihre emsigen, reinlichen und muntern Kinder verkündigten der Mutter Lob vor allen Augen, und die Ordnung im Hause, die Fertigkeit, womit Alles von Statten gieng, und die Zufriedenheit, womit sie Vieles ohne Beschwerde geben konnte, erheiterten ihre Blicke dergestalt, daß alle Gäste davon entzückt wurden. Keiner Frau ist mehr geschmeichelt und Keiner weniger Schmeichelhaftes gesagt worden. Ihr Blick breitete Lust und Zufriedenheit über Alles aus, und ich kann es nicht genug sagen, wie artig sie jede Gesellschaft mit in den Plan ihrer Arbeiten ziehen konnte. In der Dämmerung schälten wir Äpfel mit ihr, oder pflückten Hopfen, und wer sein ihm zugetheiltes Werk zuerst fertig hatte, bekam von ihr einen Kuß. Man glaube es oder nicht, der Eine hielt den Zwirn, der Andere wickelte ihn auf, der Dritte las Erbsen oder andere Samen aus, der Vierte machte Dachte zu Lichtern, und ich glaube, wir hätten ihr zu Gesal-

len gern mitgesponnen, wenn wir es verstanden hätten. „Spin-  
nen,“ sagte sie uns oft, „giebt allezeit warme Füße, und würde  
sehr gegen die Hypochondrie seyn.“ Wenn wir unsere Arbeit  
gut gemacht hatten, setzten wir uns, nach dem die Jahreszeit  
war, an das Darrfeuer und tranken ein Glas Bier, wel-  
ches damals noch nicht so schwach gebrauet wurde, daß es in  
dem ersten Monat sauer werden mußte; oder wir thaten uns  
sonst mit Plaudern etwas zu gute.

Nach ihrem Tode — ach ich kann ohne Thränen nicht  
daran gedenken! — fand ich die Aussteuer für unsere 4 Töch-  
ter fir und fertig; und wie ich Alles, was sie während unse-  
rem 16jährigen Ehestande in der Haushaltung erzeugt hatte,  
überschlug, belief es sich höher als das Geld, was sie in aller  
Zeit von mir empfangen hatte. So Vieles hatte sie durch  
Fleiß, Ordnung und Haushaltung gewonnen! — Sucht mir  
doch jezt einmal solch ein Weib! —

### Interessanter Beitrag zur deutschen Grammatik.

Die neun Präpositionen: vor, über, an, auf, in,  
unter, zwischen, hinter, neben, regieren bekanntlich  
auf die Frage wo? den Dativ, und auf die Frage wohin?  
den Accusativ. Nachstehende Liebeserklärung enthält,  
um das Praktische mit dem Angenehmen zu verbinden, sämt-  
liche neun Präpositionen in ihrer verschiedenen Anwendung.

An eine Berlinerin.

Vor Dich tret' ich, vor Dir steg' ich,

Liebe von Dir zu ersehen,

Ueber Dich sez' ich kein Mädchen,

Ueber Dir nur Engel stehen.

An Dich denk' ich, an Dir häng' ich

Bis zum letzten Augenblick.

Auf Dich hoff' ich, auf Dir ruhet

Meines Lebens höchstes Glück.

In Dich dring' ich, in Dir such' ich

Was allein mir Glück kann geben,

Unter Dir will ich mich beugen,

Unter Dir will ich gern leben.

Zwischen Dich und mich soll Keiner

Je der Zwietracht Samen säen,

Zwischen Dir und mir soll ewig

Lieb' und Treue fest bestehen.

Hinter Dich will ich mich schleichen.

Wenn Dein schöner Geist entfliehet,

Hinter Dir kann ich nicht bleiben,

Nur bei Dir mir Freude blühet.

Neben Dich soll man mich betten.

Neben Dir nur find' ich Ruh',

Drum erhö're meine Bitte,

Sag' mir Segensliebe zu.

### Der Strom und der Damm.

„Was wüthest du rasend durch's blühende Land?“  
Der Damm sprach zum Strome, — „sei mir unterhängig,  
Ich leite zur Ruh' dich an meiner Hand!“  
Der Strom ist das Volk, — der Damm ist der König.

### Verschiedenes Gebäcke.

Ein Bäcker pries die Semmel sehr,  
Den Wecken ein Andrer, die Brezel der;  
Das Mehl war dasselbe, der Form galt der Streit;  
Poetische Bäcker hat auch unsre Zeit.

### Maritätenkästlein.

†† Die deutschen Barbierer gedenken sich in fol-  
gendem Sommer nach Art der Naturforscher, Forstwirthe,  
Apotheker und Advocaten zu versammeln und in ihren öffent-  
lichen und geheimen Sitzungen über Seife, Schaum, Rasier-  
messer, Strelchriemen, Hühneraugen und Frostbeulen zu bera-  
then. Diese Versammlung verspricht wichtig zu werden. Zutritt  
unter Andern haben auch sämtliche polnische Juden, die von  
der Sauberkeit des Bartabnehmens überzeugt werden sollen,  
gewisse Finanzmänner, Stutzer &c.; ausgeschlossen sind die Be-  
sitzer von Bier- und anderen Actien, Associes u. s. w.; diese sind  
schon barbirt.

†† Ein französisches Provinzialblatt enthält  
nachstehende Aufforderung: „Jemand, ehemaliger Husarier, wel-  
cher höchst wahrscheinlich im Auslande verstorben, wird  
hiermit ersucht, sich sobald als möglich in der Mairie zu stel-  
len; im entgegengesetzten Falle aber sich durch einen Bevoll-  
mächtigten vertreten zu lassen.“

†† Gesellschaftsskizze. Ein Hausknecht gewann  
ein Viertel vom großen Loos in der Lotterie, und wünschte  
sehr bald, sich in gewählteren Kreisen wie bisher zu bewegen.  
Er fragte deshalb seinen Barbier, der „ein feiner Kerl war,“  
wie er sich in noblen Gesellschaften zu benehmen habe. Er  
erhielt den Rath: „Zieh' einen schwarzen Frack an und halt's  
Maul!“

†† Hohe Stellenbesetzung. Ein B-er wunderte  
sich, daß auf der höchsten Spitze des Stephansthurmes in  
Wien ein Adler angebracht wurde. „Was wüthern Sie sich?“  
— sagte ihm ein Wiener — bei uns wie bei Euch zu Lande  
besetzend ja alle hohe Stellen mit Blechern.“

†† In Philadelphia hielt eine Quäckerin folgende  
Anrede an die Gemeinde: — „Lieben Freunde! Es giebt drei  
Dinge, über welche ich mich sehr wundere. 1) Daß Kinder  
das Obst von den Bäumen werfen, statt zu warten, bis es  
abfällt. 2) Daß sich Männer im Regele oder im Duelle töd-  
ten, statt zu warten, bis sie von selbst sterben. 3) Daß Jüng-  
linge den Mädchen nachlaufen; denn blieben sie zu Hause, so  
würden die Mädchen gern von selbst zu ihnen kommen.“

†† Ein jüdischer Knabe stand auf dem Markte mit einem  
Tisch voll Löffel und bot feil. Ein anderer kam und fragte:  
„Na, Jakob, wie geht's?“ — Der Gefragte erwiderte mit  
den Achseln zuckend: „Wie soll's gahn? Wie den Kranken,  
alle Stunden anen Löffel.“

†† Scherzfrage. Woher hat Amerika den Namen?

Woher? Woher? Woher? Woher? Woher? Woher?

### Räthsel.

Wenn kam mit blonden Locken

Der Lenz auf die Natur,

Dann treiben meine Stocken

Dich auf die grüne Flur.

Du wilst auf Wief und Auen,

Wie in dem Gartenbeet,

Die Zahl der Schwestern schauen

So mild'rer Zephyr weht.

Ich bin von Mutter Floren,

Der hohen Königin,

Zum Herold auserkoren,

Zur LenzVerfünderin.

Auflösung des Logogryphs in No. 31:

L o t t o .